Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Gustav Reinbeck

Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit Des öffentlichen Gottes-Dienstes : Wurde in einer Predigt am ersten Sonntage nach Epiphan. M DCC XXXVI. aus dem ordentlichen Evangelio erwiesen ; Und auf vieler Verlangen zum Druck befördert

Berlin: Haude, [1736]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824647092

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824647092/phys_0001
DFG

Fl 1402 I-13.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824647092/phys_0002
DFG

Die 10

Nothwendigkeit und Nutzbarkeit Des öffentlichen GOttes-Dienstes,

Wurde in einer

Predigt

am ersten Sonntage nach Epiphan.

M DCC XXXVI.

aus dem ordentlichen Evangelio erwiesen,

Und auf

vieler Verlangen zum Druck befördert.

Von

Johann Gustav Reinbeck.

Königl. Preußischen CONSISTORIAL-Rath. Probst und INSPECTOR

Berlin zu finden bey AMBROSIUS HAUDE.

Fc-14027-

EIns bitte ich vom HErrn, daß hätte ich gerne, daß ich möge bleiben im Hause des HErrn mein Lebenlang, zu schauen die schönen GOttes-Dienste, und seinen Tempel zu besuchen. Diesen sehnlichen Wunsch thut David Psalm XXVII. v. 4.

Wenn wir den Innhalt dieses Psalms recht ansehen, so können wir daraus abnehmen, daß er zu der Zeit müsse verfertiget worden seyn, als David für dem Könige Saul flüchtig werden mußte, und sich zu dem Hohen-Priester Abimelech zu Nobe, wo damahls die Hütte des Stiffts war, wendete. Zu der Zeit ließ er den HErrn durch das Licht und Recht für sich fragen. 1. B. Sam. XXII. v. 10. bis 15.

Weil er nun eine gute Antwort erhalten hatte, und des göttlichen Beystandes versichert worden war, so spricht er gleich v. 1. **Der HERR ist mein Licht und mein Heyl, für wem solte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Krafft, für wem solte mir grauen?** Damahls, als David auf seiner Flucht bey dem Priester **Abimelech** war, wohnete er dem Gottes-Dienst in der Hütten des Stiffts mit bey. Er sahe den Opffer-Dienst mit an, und erblickte in demselben im Glauben das Geheimniß des Meßiä. Daran fand er nun einen solchen Geschmack in seiner Seelen, daß er gerne von dem Königlichen Hofe entfernet bleiben wolte, wenn er nur bey der Hütten des Stiffts bleiben könnte. Und diese Lust vergieng ihm auch hernach nimmermehr. Deßwegen, als er König ward, so ließ er die Hütten des Stiffts zu sich herauf in die Stadt Davids bringen, und schlug sie neben seiner Wohnung auf. Und als er von seinem Sohne Absalon vertrieben wurde, so spricht er: **Ich wolte gerne hingehen mit dem Hauffen, und mit ihnen wallen zum Hause GOttes, mit Frohlocken und Dancken, unter dem Hauffen die da feyern.** Psalm XLII. v. 5. So lieb war ihm der öffentliche Gottes-Dienst.

Wir hören in unserm Evangelio, daß die Eltern unsers Heylandes alle Jahr gen Jerusalem auf das Oster-

Fest

Fest gegangen. Dis war damahls ein Stück des öffentlichen Gottes-Dienstes, welchen die Eltern JEsu mit Fleiß und Freuden abwarteten. Wir wollen daher Gelegenheit nehmen, auf den öffentlichen Gottes-Dienst unsere Andacht zu richten, und darüber eine heilige Betrachtung miteinander anzustellen.

Evangelium Lucæ II, v. 41--52.

UNd seine Eltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Oster-Fest. Und da er zwölff Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wusten's nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten und kamen eine Tag-Reise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekandten. Und da sie ihn nicht funden, giengen sie wiederum gen Jerusalem; und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmertzen gesucht. Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redet. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Wort in ihrem Hertzen. Und JEsus nahm zu an Weißheit, Alter und Gnade bey GOTT und den Menschen.

Vortrag.

Hieraus wollen wir uns vorstellen:

Den öffentlichen Gottes-Dienst

I. Als eine höchst billige und von GOtt gebothene, und

II. Als eine höchst nützliche und heilsame Sache.

Abhandlung.

Erster Theil.

DEr öffentliche GOttes-Dienst bestehet in gewissen äusserlichen gottseeligen Handlungen, dadurch mehrere Personen gemeinschafftlich an den Tag legen, daß sie alle einen GOtt über sich erkennen, und ihm zu dienen verbunden sind. Hierinnen ist der **öffentliche GOttes-Dienst** von dem **innerlichen** unterschieden. Der **innerliche GOttes-Dienst**, kan von einem jeden Menschen insbesondere und an allen Orten geleistet und ausgeübet werden. Er bestehet in einer beständigen Hochachtung gegen GOtt, dazu sind keine äusserliche Handlungen nöthig.

Zum

Zum äusserlichen und öffentlichen Gottes-Dienste aber, gehören auch gewisse äusserliche Handlungen, welche gleichfals aus einer Hochachtung gegen GOtt herfliessen, und im gemeinschafftlichen Gesange, Gebeth, in der Abhandlung des göttlichen Worts, und in dem Gebrauch der Sacramente bestehen, welche den Menschen dahin bringet, daß er das höchste Wesen, welches ein Geiste ist, auch im Geist und in der Wahrheit anbethe.

Wir finden eine Probe eines solchen öffentlichen Gottes-Dienstes in unserem heutigen Evangelio. Denn es heist: **Seine Eltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Oster-Fest.** Dis war eine Reise von Nazareth biß Jerusalem, auf vierzehn Meileweges. Gleichwohl liessen sich die Eltern JEsu dieselbe nicht verdriessen, sondern freueten sich, daß sie den Tempel des HErrn besuchen konnten, sie führten auch ihr Kind dazu an. Denn, **da JEsus zwölff Jahr alt war, giengen sie nebst ihm hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.** v. 2. Auf diesem Feste nun ward das Sacrament des Oster-Lamms genossen, im Tempel gebetet, und öffentlich daselbst gelehret. Denn wir finden Christum im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern; so waren auch Zuhörer vorhanden, welche die vorgebrachte Lehren mit anhöreten. v. 47.

Was hat nun ein solcher öffentlicher Gottes-Dienst für einen Grund? Und warum ist er nöthig? Ich antworte.

worte. Er fliesset 1) her aus der allgemeinen Pflicht der Menschen gegen GOtt, in so ferne die Menschen in einer Bürgerlichen Gesellschafft mit einander leben. Der Mensch bestehet aus Leib und Seele, die mit einander übereinstimmen, und eine Person mit einander ausmachen. Die Seele ist fähig, GOtt zu erkennen. Der Mensch ist daher verpflichtet, in seiner Seele eine Hochachtung und Ehrfurcht vor GOtt zu haben. Da nun der Mensch mit andern in einer Bürgerlichen Gemeinschafft stehet; so ist er auch verbunden, gemeinschafftlich seine Hochachtung und Ehrfurcht gegen GOtt zu erkennen zu geben. Das ist denn also nichts anders, als ein öffentlicher und gemeinschafftlicher Gottes-Dienst. Dahero finden wir, daß die Menschen schon lange vor dem ausdrücklichen göttlichen Befehl, den öffentlichen Gottes-Dienst angerichtet haben. Denn zu **Enos** Zeiten fieng man an von **des HErrn Nahmen** zu predigen. 1. B. Mosis **IV**, 26. **Noah** bauete **dem HErrn** nach der Sündfluth einen Altar, wobey sich GOtt ihm und seinen Söhnen offenbahrte. 1. B. Mosis VIII, 20. 21. Cap. IX, 1. Wir finden dergleichen von Abraham, Isaac und Jacob. **Abraham** bauete dem HErrn einen Altar, und predigte von dem Nahmen des HErrn. 1. B. Mosis XII, 8. Als GOtt dem **Isaac** in Berseba erschienen war und ihm eine besondere Verheissung gegeben hatte, so bauete er daselbst

daselbst einen Altar und predigte von dem Nahmen des HErrn. 1. Buch Mosis XXVI, v. 25. Jacob, als er für seinen Bruder flüchtig wurde, und ihm zu Bethel der HErr im Traum erschienen war, so richtete er zum Merckmahl solcher Stätte einen Stein auf, und sprach: **Dieser Stein soll ein GOttes Haus werden.** 1. B. Mosis XXVIII, v. 22. welches er hernach auch bewerckstelligte. cap. XXXV, v. 7. 14. 15. So finden wir auch Spuhren, daß damahls schon unter andern Völckern ein **öffentlicher GOttes-Dienst** gewesen sey. Melchisedech war zu Abrahams Zeiten ein König zu Jerusalem, und zugleich ein Priester GOttes des Allerhöchsten; 1. B. Mosis XIV, v. 18. der da folglich den öffentlichen GOttes-Dienst unter seinem Volcke verrichtete. Unter den Syrern war zwar schon eine ziemliche Neigung zur Abgötterey, aber sie hatten doch ihre Haus-Götter, wie an dem Exempel Labans erhellet, 1. B. Mosis XXXI, v. 19-30. woraus zu schlüßen stehet, daß sie auch einen gemeinschaftlichen GOttes Dienst nach ihrer Art mit einander gepflogen haben. Biß auf diese Stunde wird kein eintziges heydnisches Volck angetroffen, unter welchem nicht eine Art eines öffentlichen GOttes-Dienstes verrichtet werden solte. Es ist also diese Gewohnheit vom Anfange her, unter allen Völckern eingeführet und fortgepflantzet worden.

Hiezu kommt noch

II. Der ausdrückliche göttliche Befehl an die Juden. Denn da verordnete GOtt gewisse Tage, da sie zum Gottes-Dienst zusammen kommen mußten. Er bestimmete auch einen gewissen Ort, wo er seines Nahmens Gedächtniß stifften wolte. An demselben muste das gantze Volck dreymahl im Jahr erscheinen. (a) auf Ostern, da sie sich des Ausganges aus Egypten erinnern mußten. (b) auf Pfingsten, da ihnen das Gesetz war gegeben worden, und denn (c) in dem Lauber-Hütten-Fest, wenn die völlige Erndte geschehen war, zum Andencken aller leiblichen Wohlthaten. Christus selbst gieng fleißig in den Tempel und die Synagogen. Die Apostel thaten ein gleiches in den Tempel zu Jerusalem. Apost. Gesch. III, v. 1. und anderswo in den Schulen, wo das Wort GOttes öffentlich gelesen und erkläret wurde. Ja sie kamen zu gesetzter Zeit mit der Gemeinde zusammen, predigten das Wort GOttes, sie beteten, gebrauchten des HErrn Nachtmahl, und sammleten Allmosen. Ap. Gesch. XX, v. 7. 1. Corinth. XVI, v. 1. 2. Sie ermahnen, daß niemand die Versammlung verlassen solle. Hebr. X, v. 25. Ja die Heyden selbst bekennen von den ersten Christen, daß sie zu gewissen Zeiten zusammen gekommen wären, und ihren Meßiam gelobet hätten. Was nun die Natur der Sache,

che, was das göttliche Gebot, was das Exempel Christi, seiner Apostel, und der ersten Christen mit sich bringet; das ist höchst billig und nöthig.

Zweyter Theil.

Es ist ferner **auch höchst heilsam und nützlich.**

1. Die Menschen leben in einer bürgerlichen Gesellschafft. Da sind Obrigkeiten und Unterthanen; Vorgesetzte und Untergebene; Herrschafften und Dienst-Bothen, Eltern und Kinder; Mann und Weib. Alle diese kommen zusammen, GOtt gemeinschafftlich zu dienen. So bekennen sie denn ja dadurch, daß sie alle unter GOtt stehen, und in so fern einander gleich sind. Das bekennet die Obrigkeit; folglich bekommt sie hier einen neuen Eindruck, daß sie ihre Unterthanen auch als vernünfftige Geschöpffe und Diener GOttes ansehen müsse. Folglich dürffe sie nicht mit ihnen umspringen, wie sie nur wolle, sondern so, wie sie GOtt dafür Rede und Antwort geben könne. Dieses begriffen die Brüder Josephs sehr wohl. Deßwegen, als ihr Vater gestorben war, und sie befürchteten, es möchte Joseph ihnen die Boßheit, die sie an ihm ausgeübet hatten, vergelten; so liessen

sie ihm unter andern sagen: **Lieber! so vergieb nun die Missethat uns, NB. den Dienern des GOttes deines Vaters.** Sie nahmen demnach den Beweg-Grund, warum Joseph ihnen Gnade wiederfahren lassen solte, unter andern daher, weil sie mit demselben einen und eben den GOtt gemeinschafftlich verehreten. Wenn nun bey dem öffentlichen Gottes-Dienst ein jeder von dem andern einen neuen Eindruck bekommt, daß sie alle mit einander Diener des Höchsten sind, so wird man dadurch verbunden, mit einander also umzugehen, daß der gemeinschafftliche Ober-Herr daran einen Gefallen haben könne.

2. "Bey dem öffentlichen Gottes-Dienste wird ein jeder aufs neue ermuntert, seiner Seelen wohl warzunehmen. Er hat Gelegenheit in dem Erkenntniß GOttes, seines Worts und in den Pflichten seines Christenthums zu wachsen und zuzunehmen. Er wird **ermahnet, erwecket, gewarnet, bestraffet, getröstet.** Er hat Zeit sich zu sammlen, und wird durch seine häusliche Geschäfte nicht gestöhret und zerstreuet, da ihm sonst im Hause bald dieses bald jenes zu verrichten vorkommt. Ein wörtlicher Vortrag, weñ er recht eingerichtet ist, hat mehr Eindruck in die Gemüther, als wenn man selbst was lieset oder betrachtet. Ein gemeinschafftlicher Gesang ist erwecklich. Ein gemeinschafftliches Gebeth ist desto kräfftiger.

tiger. Wenn die Menschen nur den öffentlichen Gottes-Dienst recht abwarteten; so würden sie immer eine neue Frucht und Seegen an ihren Seelen verspühren.

3. Der öffentliche Gottes-Dienst ist ein Vorspiel des ewigen Lebens, da die Seeligen zusammen gemeinschafftlich GOtt loben, und sich an der Betrachtung der göttlichen Wercke, Wahrheit und Weißheit erquicken werden.

4. Wenn kein öffentlicher Gottes-Dienst wäre, so würden noch zehn mahl mehr Laster im Schwange gehen. Die Obrigkeit würde auch vielmehr Unruhe, ja wohl gar Aufruhr zu besorgen haben. Dergleichen bösen Ausbrüchen aber, durch die öffentliche Verkündigung des göttlichen Worts vorgebeuget wird. Denn dieses hält noch manche von vielen Dingen zurück, wohin sie sonst gar leicht gerathen könnten.

Anwendung.

Hier finden ihre Lection

I. DJE, die öffentliche Versammlung gar, oder doch gröſten Theils verabsäumen.

II. Die sich derselben nicht gehörig bedienen.

Die Ersten thun solches nicht aus einerley Grunde.

(a) Einige thun solches aus einem bloß leicht-

sinnigen und boßhaftigen Gemüthe. Sie fragen nach GOtt und seinem Worte nicht. Sie halten lieber dafür ihre sündliche Versamlung zum Sauffen, Fressen und zur Unzucht. An statt daß andere zur Kirchen gehen, so sitzen sie in den Wirths-Häusern, Schencken und auf den Bier-Bäncken, und vertreiben ihre Zeit mit unnützen, und offt sehr sündlichen Geschwätze, Schwelgen, und Spielen. Die das thun, sind ruchlose Leuthe, die auch hernach in allem ihren Thun weisen, daß nicht die geringste Furcht GOttes in ihrem Hertzen sey. Und die dergleichen bey sich verstatten, stärcken die andern in ihrer Boßheit, und machen sich ihrer Sünden mit theilhafftig. Den Verdienst, so sie davon haben, ziehet in ihre Nahrung einen Fluch mit hinein, und verdirbet ihnen den übrigen Seegen, den sie sonst haben könnten.

(b) Andere vermeynen, **sie bedürfften des öffentlichen Gottes-Dienstes nicht.** Und diese sind wieder nicht einerley Art. Einige meynen, sie **wüßten** alles eben so gut, und wohl noch **besser**, als es ihnen der Prediger sagen könnte. Diese geben dadurch zu verstehen, daß sie, wenn sie in die öffentliche Versammlung gehen solten, **sie solches nur umbes bloßen Wissens willen thun würden.** Weil es ihnen nun am **Wissen nicht fehle**, meynen sie, sie hätten jenes nicht nöthig.

nöthig. Und das ist doch nicht der Haupt-Zweck, warum man den öffentlichen Gottes-Dienst besuchen soll. Es wird zwar nicht fehlen, daß man bey der Anhörung des göttlichen Worts nicht auch manche Aufschlüsse in der göttlichen Wahrheit bekommen solte, die man sonst nicht gehabt hat. Allein das vornehmste ist doch, daß man durch die Anhörung des göttlichen Worts **immer mehr und mehr** sein Hertz und seinen Willen zu bessern suche, und immer den Vorsatz in sich erneuere, nach dem Worte GOttes einher zu gehen. Solcher gestalt muß man das Wort wie eine Speise brauchen. Man kennet ja eine leibliche Speise, und weiß auch zum öfftern wohl, wie sie zubereitet wird; aber man genießet sie doch immer wieder, weil man seine Nahrung davon haben muß. So soll man auch mit dem Worte GOTTES umgehen.

Andere dencken, sie sind **zu fromm** darzu; sie wären schon in der Heiligung so weit gekommen, daß sie keiner Predigten mehr bedürfften. Bey dem öffentlichen Versammlungen wären auch so viele **Gottlose**, in deren Gemeinschafft sie nicht seyn wolten. Das sind nun lauter leere Ausflüchte. Die meisten von solchen Menschen müssen ja doch bekennen, daß sie ihre erste Erweckung aus den öffentlichen Predigten erhalten haben. Warum verlassen

lassen sie denn nun solche Versammlung, da sie gewiß noch beständiger Erweckung nöthig haben. Denn, wenn sie meynen solten, sie bedürfften derselben gar nicht mehr; so wäre dieses nur ein **bloßer geistlicher Hochmuth, da sie sich selbst nicht mehr recht kennen. Ihre Bücher die sie vor sich haben, und woraus sie es holen wollen,** sind entweder dem Worte GOttes gemäß, oder nicht. Ist jenes; so hören sie es eben auch in den Predigten. Ist aber dieses; so ist es ihnen schädlich. Und was kan die Gegenwart der Gottlosen ihnen am seeligmachenden Gehör des Wortes GOttes hindern? Die Jünger höreten aus dem Munde Christi eben das, was die gottlosen Schrifftgelehrten und Pharisäer. Hatten sie denn deßwegen daraus keinen Nutzen? Eben dieses Wort, was andern ein Geruch des Todes zum Tode wird, kan mir ein Geruch des Lebens zum Leben werden. Christus zeiget solches selbst mit einem Gleichnisse, von vielerley Acker, an. Ja sagen sie: Man muß allezeit GOTT dienen. Das wußte Christus und seine Apostel auch, deßwegen giengen sie doch bey den Juden in den Tempel und in die Synagogen, so lange man ihnen solches vergönnete. Diesem Exempel solte man fein nachfolgen, und darinne auch andern ein gut Exempel geben.

2. Noch

2. Noch sind einige, die sich des öffentlichen GOttes-Dienstes nicht recht gebrauchen, und welche sind diese? es sind solche die ihn nur besuchen, um (wie man saget) **die Zeit hinzubringen.** Die sich und andere durch Plaudern und unanständiges Wesen an der Erbauung hinderlich fallen. Die nur hören und es dabey bewenden lassen, daß sie es wissen. Die nur immer auf andere sehen, und dencken, daß das gepredigte nur diesen oder jenen angehe, niemahls aber eine rechte Zueignung auf sich selber mache. Alle diese besuchen den öffentlichen GOttes-Dienst vergeblich, und ist eben, als ob sie nicht dabey gewesen wären.

Wir haben Ursache GOtt hertzlich zu dancken, daß wir unsern GOttes-Dienst nach unserem Gewissen halten können. Die ersten Christen durfften zur Zeit der Verfolgung das nicht thun. Unsere heimliche Glaubens-Brüder dürffen das im Pabstthum auch nicht thun. An manchen Orten müssen die Leuthe einige Meilen reisen, um nur **eine Evangelische Predigt** zu hören, sind froh, wenn ihnen nur solches verstattet wird, und thun sehr gerne den Weg, auch öffters mit grosser Beschwerde. Wir haben es nun gleichsam für der Thüre. Lasset uns demnach hüten, daß wir unseres GOttes-Dienstes nicht müde und satt werden, sondern uns immer erwecken. **Und lasset**

uns unter einander selbst wahrnehmen, mit Reitzen zur Liebe und guten Wercken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so vielmehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet. Hebräern X, v. 24. 25.

Gebeth.

Heiliger GOtt! gieb du uns zu erkennen, was es für eine Gnade sey, daß wir Freyheit haben, zu deinem Dienst öffentlich zusammen zukommen, laß uns dieser Gelegenheit allezeit wohl wahrnehmen und recht gebrauchen. Lehre uns dich, als unsern gemeinschafftlichen Ober-HErrn immer

mehr

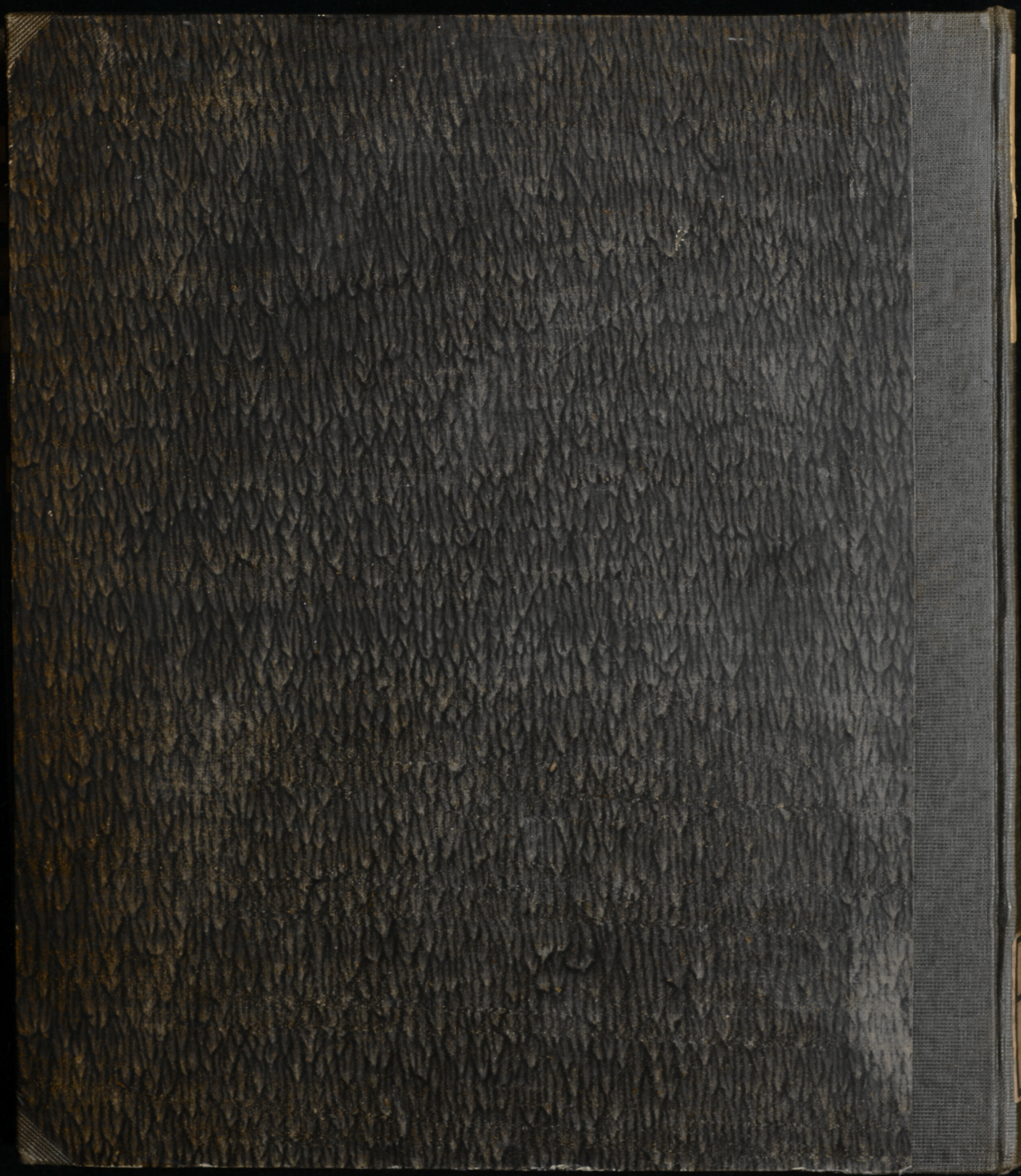
mehr und mehr erkennen, damit wir die Pflichten uns unter einander beweisen, die wir, als deine Knechte und Mägde, in deiner Furcht einander schuldig sind. Heilige unsere Hertzen in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Der geneigte Leser beliebe, in der um Neuen-Jahrs-Tage gehaltenen und gedruckten Predigt folgende Druck-Fehler zu verbessern;

pag. 7. linea 5. lieset man Es für Er.
pag. 22. im Gebeth linea 8. vorige für ewige.
pag. 24. " " linea 13. wahren für schwachen.

Gebunden
bei
L. A. GARBE
Rostock
Breite Str. 25

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824647092/phys_0027
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824647092/phys_0028
DFG

dienen sollen! alle unsere Brüder haben die-
al zu erwarten. Die Menschen sind sterb-
Laster, die unsern Erdboden, wie Fluthen
men, haben den Tod, als eine Frucht zu-
. Nach demselben gelangen wir zu einer
eit, welche kein Auge gesehen, noch ein Ohr
och eine menschliche Zunge aussprechen kan.
n wir uns darum betrüben, daß der Leib
eundes eine Speise der Würme werden
m wollen wir uns deswegen ängstigen,
eichnam auf iener schwarzen Bahre die
ng drohet? er wird auferstehen. Es
ag erscheinen: es wird eine Stunde kom-
as Meer und der Tod und die Hölle ihre
er geben sollen, und den werden wir un-
d in einer herrlicheren Gestalt erblicken.
er tausend Ungemach erdulten. Die
verschoneten ihn nicht, und die empfind-
mmerzen marterten ihn. Gedenken Sie
ger, auf das ihn eine schmerzliche Krank-
n den Tod zu wege brachte, geworffen hat-
ken Sie an die Nächte, an die betrüb-
, da unser geplagter Hiob nach einer Hül-
freuen Sie sich aber, daß sich nun sei-
ndiget hat. Nach der Auferstehung von

den